



# MEIN FILM



## KOEBNER-WOCHE AUS ALLER WELT

Ein junger Südamerikaner, der von Ostende bis Monte Carlo für die Leichtigkeit berühmt ist, mit der er alles in Stücke schlägt, wenn er Champagner getrunken hat, wurde eines Tages von dem Chasseur eines Nachtrestaurants zu dem Hotel gebracht, das er in Cannes bewohnte.

Er wollte aber nicht in sein Zimmer hinaufgehen, bevor er nicht noch ein letztes Glas getrunken hatte, und verlangt, in die Bar geführt zu werden. Die Nacht war für ihn sehr lang gewesen, denn er war noch im Smoking, obwohl es 12 Uhr mittags war. Sein Erscheinen in der Bar erregte denn auch berechtigtes Aufsehen. Da der junge Mann aber ein dankbares Gemüt hat, wollte er dem Chasseur einen Cocktail servieren lassen.

„Geben Sie ihm einen“, sagte er zum Barman.

„Das tut mir sehr leid, denn wir dürfen hier einem Chasseur nichts verabreichen.“

„Geben Sie ihm sofort einen, ich zahle 1000 Franken . . .“

„Zweitausend . . .“

„Dann schlage ich Ihnen eins in die . . .“

Und schon fingen Gläser, Flaschen und Stühle an, in der Luft herumzufliegen.

Darauf erscheint der Direktor. Der Amerikaner packt ihn am Bart, und hält ihn so lange daran fest, bis die bewaffnete Macht einschreitet. Da aber der Direktor auf seinen Bart Wert legt, liess er den Südamerikaner gleich bis zur Bahn bringen und sofort mit samt seinem Gepäck — immer noch im Smoking! — in den Zug nach Paris setzen.

Das heisst, das Billett war bis Paris gelöst worden, aber man behauptet, dass das Weltkind schon in Marseille ausstieg, wo es sich so wohl fühlt, dass es heute noch dasitzt . . .

Ob immer noch im Smoking? . . .

\*

„Doktor“, fragte die Dame etwas ängstlich, „kann mich eine Operation denn auch wirklich heilen?“

„Sie ist durchaus notwendig, gnädige Frau. Aber ich sage Ihnen vorher, dass Ihr Fall sehr schwierig ist. Im allgemeinen bringe ich nur einen Kranken auf fünf durch.“

„Grosser Gott! . . .“

„Aber beruhigen Sie sich . . . Vier sind eben draufgegangen! . . .“

\*

Der alte Clemenceau liebt Hunde und spricht auch in dem Werk von ihnen, an dem er unaufhörlich arbeitet und von dem schon vier Bände fertig sind.

Zwischen zwei Besuchen in der Senatsbibliothek und der Sorbonne, zwischen zwei Lektüren Diderots und Goethes beobachtet Clemenceau seine kleine englische Hündin, die, wie er behauptet, genau weiss, wann Sonntag ist.

„Alle Tage“, erzählt der Tiger lachend, „kommt sie vor meinem Turnlehrer in mein Schlafzimmer und bellt. Niemals vergisst sie es, mir seinen Besuch anzumelden, ausser am Sonntag, dem Tage, da der Lehrer nicht kommt. Wie der liebe Gott und mein Turnlehrer ruht sie sich an jenem Tage aus.“

Und auf seinem Landhaus in der Vendée hat Herr Clemenceau einen andern Hund, der auf die Lorbeeren seiner städtischen Kollegin wahrscheinlich eifersüchtig ist und des Freitags manifestiert.

„Jeden Freitag“, sagt sein Herr, „und immer zu derselben Stunde läuft er zum Mädchen, schnappt nach ihr, beisst es in die Hand und gibt ihr durch alle möglichen nicht misszuverstehenden Zeichen zu erkennen, dass in Sainte Hermine Markt ist, dass sie einen Wagen holen und ihn mitnehmen soll. Wenn das nicht Klugheit ist!“

Wie der Herr, so der Hund . . .

\*

Von der hohen Pariser Gerichtsbarkeit wurde der Advokat Cauchy dazu ausehsehen, über die etwas allzu legere Haltung der jungen Advokattinnen im Gerichtsgebäude zu wachen. Man wollte immerhin nicht, dass dieses allmählich zu einem „dancing“ würde.

Vor kurzem sprach nun Herr Cauchy Fräulein I . . ., eine 24jährige sehr blonde Advokatin, an, die noch am Abend vorher ganz schwarz gewesen war.

„Gnädiges Fräulein, Ihre schwarzen Augenbrauen stehen wirklich in keinerlei Einklang mit der heutigen Farbe Ihrer Haare. Sie haben auch zuviel Puder und ein wenig zuviel Rot aufgelegt.“

Worauf er dann nachsichtig und väterlich schloss: „Was auf Ihre Reize aber keine nachträglichen Folgen ausübt. Im Gegenteil!“ Aber die gemassregelte Advokatin nahm die Sache sehr böse auf.

„Verfolgen Sie vielleicht auch die Advokaten, die weisse Haare haben und sich dunkel färben?“

\*